

Brevier
23.6.29

„Wir spielen nicht für jeden...“

„Patchwork“: Von der „Kirchen“-Band über die „Vorzeige“-Band zur „Profi“-Band

Die Musikgruppe, die sich heute „Patchwork“ nennt, existiert seit 1983. Damals als Evangelische Kreiskirchenband Brandenburg ins Leben gerufen, blieben die jungen Musiker auch dann zusammen, als sie für das Musizieren in der Kreiskirchenband eigentlich schon zu „alt“ waren. Aber die Liebe zur Musik, im Laufe der Zeit ihrer eigenen Musik, das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Truppe und einfach der Spaß an der Sache ließen die sechs jungen Männer weitermachen. Einmal pro Woche ist Probe - im Gemeindegemach der kleinen katholischen Kirche St. Benedikt. Nun bringen sie die dritte CD „Drunter & Drüber“ heraus - am 9. Juli ab 20.00 Uhr ist Vorstellungskonzert im Pauli-Kloster.

Christine Kohnke sprach mit den Musikern.

Wie ging es los mit der Musik?

Patchwork: Das ist lange her. In den 60er Jahren gab es einen Jugendpfarrer hier in Brandenburg, der eine evangelische Jugendband gründete. Die hieß Evangelische Kreiskirchenband Brandenburg. Die Besetzung wechselte dann immer mit den Konfirmanden. Wir haben uns in fast der gleichen Besetzung wie heute 1983 zusammengefunden. Irgendwann haben wir uns von der Kreiskirche gelöst, weil die gesagt haben, wir müssen nun neue Leute dazuholen, für Nachwuchs sorgen. Aber wir haben damals gerade gemerkt, wie gut wir zusammenpassen und wie gern wir zusammen Musik machen.

Anfangs haben wir viel nachgespielt, daraus entstand ein sehr buntes Programm, von a capella, Gospel, Funk bis Blues und Rockmusik - eben alles, was uns gefallen hat. Nach und nach haben dann die eigenen Lieder die anderen abgelöst, aber bei der musikalischen Bandbreite sind wir geblieben. Wir wollen uns nicht auf einen Stil festlegen - deshalb „Patchwork“. Haben Sie eine professionelle



„Patchwork“ stellt am 9. Juli die neue CD „Drunter und Drüber“ im Pauli-Kloster vor

musikalische Ausbildung?

Patchwork: Wir sind alles Amateure, aber wir machen professionell Musik. Jeder von uns hat einmal in der Musikschule angefangen, wir haben also eine solide Grundausbildung. Viel kam dann autodidaktisch hinzu. Wir machen das als Hobby, haben alle noch einen „vernünftigen“ Beruf. Aber wir haben einen professionellen Anspruch an uns.

Sie sagen von sich, Sie seien Ihren Prinzipien immer treu geblieben. Was sind das für Prinzipien?

Patchwork: Das ist vor allem die Vielfalt unserer Musik. Wir machen nicht überall und nicht für jeden Konzerte, nur damit die Knete kommt.

Zu Anfang, noch zu DDR-Zeiten, waren wir so etwas wie ein Geheimtip in Brandenburg. Die Verantwortlichen kannten uns zwar, aber keiner durfte darüber reden. Dann, nach der „Wende“, wurden wir plötzlich, z.B. in der Städtepartnerschaft, ins öffentliche Licht gezehrt, so nach dem Motto, „Guckt mal, so etwas gab es hier im Osten auch“.

Wir haben dann anfangs viele Konzerte gemacht, vor Leuten, die eigentlich nicht zu uns paßten, ha-

ben auch gesehen, daß Bands, wenn sie erst mal einen Vertrag abgeschlossen haben, nicht mehr machen können, was sie wollen. Da haben wir uns gesagt, das ist nicht unser Ding. Wir suchen uns aus, was wir machen wollen und was nicht und wir machen nicht für Geld Musik. Insofern sind wir uns treu geblieben.

Sie haben Ihre Ursprünge in der Kirche, ist das heute noch wichtig?

Patchwork: Wir kommen alle aus der Richtung, haben zwar alle ganz unterschiedliche Erfahrungen mit Kirche gemacht, aber wir fühlen uns nach wie vor der kirchlichen Gemeinschaft zugehörig. Das war früher keine Frage, wir wollten gar nicht im „Philipp-Müller“ spielen, wie andere Bands, wir konnten ja im Dom vor 400 Leuten spielen. Wir haben also nicht darunter gelitten, keine „offizielle“ Anerkennung zu genießen. Wir wollten natürlich auch keine frömmelnde Musik machen, sondern solche, die mit dem Leben zu tun hat und die auch Spaß macht.

Haben Sie mit Ihrer Musik, Ihren Texten besondere Ansprüche, vielleicht Kritik zu üben oder eine Botschaft zu ver-

mitteln?

Patchwork: Fast jeder Text von uns ist so, daß man lange darüber reden könnte, weil eine Menge an Bildern, an Gefühlen drinsteckt. Sicher haben wir eine Botschaft, das ist die Freude, die wir aneinander haben und die wir an der Musik haben. Das kommt ja auch rüber in Konzerten.

Sicher hat das auch etwas mit unserem Glauben zu tun, aber nicht so vordergründig. Oft ist es so, daß die Leute denken, „tolle Band“ und wenn sie merken, daß es was mit Kirche, und dann auch noch mit Katholiken zu tun hat, dann staunen sie.

Der konservative Teil der katholischen Kirche hat auch kein Problem mit Ihnen?

Patchwork: Nein. Wir haben sogar schon vor dem Papst gespielt. Die kommenden Konzerte sind Benefizkonzerte für einen Kindergarten in Dumbe in Südafrika. Wie ist dieser Kontakt entstanden?

Patchwork: Über das Evangelische Jugend-Dankopfer. Seit Jahren sammeln die Jungen Gemeinden Geld für bestimmte Projekte. Jetzt wird für diesen Kindergarten in Südafrika gesammelt und wir möchten die Aktion unterstützen.

Kath. Wochenzeitung v. 27.6.99

DER TIP

Patchwork im Tränenpalast (6.7.)

Berlin (kkz) - Mit einem Konzert im Berliner „Tränenpalast“ stellt die Gruppe Patchwork ihre neue CD „Drunter & Drüber“ vor. Es ist nach „Mixtour '96“ die zweite professionelle CD der über kirchliche Kreise weit hinaus bekannten Band. Wie bei der Vorstellung der ersten CD ist auch diese „Record Release Party“ ein Benefizkonzert. Der Erlös ist für einen Kindergarten in Südafrika gedacht. **Termin: Mittwoch 6. Juli, 20 Uhr. Ort: Tränenpalast, S-Bahn Friedrichstraße. Eintritt: 15 Mark (erm. 10 Mark), bis 14 Jahre frei.**

Foto: Die Hof Foto Grafen



Freikarten:

Es gibt 2 x 2 Freikarten für das Konzert der Patchworker (Foto). Postkarte bis 1. Juli an die KirchenZeitung. Es wird ausgelost.

MA 2 von A. 7 35

Bunter Flickenteppich im Paulikloster

Über 400 Zuhörer bei Patchworks Record Release Party am Freitag

Wer am Freitag zu Fuß ins Pauli-Kloster kam, war gut beraten. Die Umgebung war mit Autos zugeparkt. Immerhin zog es am Abend ganze Familien zur Record Release Party von „Patchwork“.

Die Brandenburger Sieben-Mann-Band stelle ihre neue CD „darunter 6 drüber“ vor. Sie würde nun rauf und runter gespielt, kündigten sie gleich zu Beginn des Konzertes an. Fast war es dann auch so, zwei Stunden Patchwork-Sound ohne Pause und dann noch 45 Minuten Zugabe. „Tatsächlich haben wir mit Aus-

nahme eines Instrumentals alles gespielt“, meinte Drummer Raymond Menzel am Ende. Er ist bei vielen jüngeren Brandenburgern auch als Leiter des „cafe contact“ bekannt und beliebt. Dort gibt es auch einen Probenraum für Nachwuchsbands, denen Raymond mit Rat und Tat zur Seite steht.

Seit 12 Jahren spielt Patchwork inzwischen in dieser Besetzung. Ihr Alter ist den sym-pathischen Herren dabei nicht anzusehen. Hervorgegangen aus der ökumenischen Jugendarbeit der sechziger-siebziger Jahre machen sie keinen Hehl

aus ihrer katholisch-evangelischen Herkunft. Das manifestiert sich auch in nahezu jeder Zeile ihrer selbst geschneiderten Texte. Weniger poetisch, manchmal fast plakativ bringen sie ihr Anliegen deutlich auf den Punkt. Musik zum Klatschen, zum Mitsingen, da gehört das schlagerhaft gesungene Halleluja einfach dazu. Ihr Sound, der aus einem bunten Flickenteppich besteht – eben „Patchwork“ – ist ein

Mix diverser Musikstile von Country über Blues bis zu Rap und Rock. Es scheint wirklich keine gängige Musikrichtung

zu geben, in der sie sich nicht schon mit Erfolg versucht haben.

Der handwerklich hervorragend gemachte Stil-Mix während des Konzerts begeistert augenscheinlich noch immer ein breites Publikum und erinnert an ein buntes Unterhaltungsprogramm für die ganze Familie. Dafür sprechen letztlich auch die gut 400 Besucher im Pauli-Kloster. Reich aber wollen die Patchworker mit ihrer Musik nicht werden. Auch der Erlös dieses Konzertes geht als Spende an einen Kindergarten in Afrika. *bär*



Hundertere Musikschüler vereinte vergangenen Freitag das Treffen der Generationen der städtischen Musikschule. Im Industriemuseum wurde ihr 50-jähriges Bestehen gefeiert.
Foto: erme

Musik

Musik mal drei – Musik hoch zwei. Brandenburger Extraklasse von Händel bis „Patchwork“.

Seite 4

Musik mal drei - Musik hoch zwei

Brandenburger Extraklasse von Händel bis „Patchwork“

Von Bernd Köllinger

Sie hätten „an Erfahrung gewonnen, aber Haare verloren“, scherzte Patchworker Christoph Kießig zu Beginn ihres Benefizkonzerts zugunsten des Jugenddankopfers der Evangelischen Jugend im Brandenburger Dom. Im ersten Drittel erklang Nachdenkliches: Deutschland, „verlassen von allen guten Geistern“, wurde ebenso besungen wie eine Achtzigjährige, die „Tango tanzt, wenn es gar zu weh tut“. „Es wär nicht die erste und einzige Liebe, die an ihrer menschlichen Umwelt zerbricht“, so die warnende Schlusszeile des Liedes über eine Frau, die sich in einen Schwarzen verliebt und von ihm wiedergeliebt wird. Hinreißend die sich anschließenden Titel, die Lebenslust pur ausstrahlten. Parodie, Witz und Satire freien Lauf ließen. „Du bist so nett, Du bist so Internet-versessen und hast dabei mich ganz vergessen“: zustimmendes Feixen im Publikum. Bei den „Sozialpädagogen“ dann lautes Lachen, denn: „Sie wissen die Antwort – auf gar keine Fragen“. Das Glaubensbekenntnis der Musiker erklang in bester Gospel-Tradition. Am Ende des Abends – standing ovations für die aus Brandenburg stammenden

de phänomenale Band, die, man glaubt es kaum, seit zwanzig Jahren besteht. Vollblutmusiker mit Witz und Geist, die etwas zu singen und zu sagen haben.

Nur zwei Tage später im Großen Haus des Theaters: zwei Klavier-Studentinnen der Berliner Musikhochschule „Hanns Eisler“, die Japanerin Tomomi Okumura und die Chinesin Huijing Han, im Konzert mit den Brandenburger Symphonikern unter Michael Helmuth. Die zarte Tomomi Okumura interpretierte das 4. Beethoven-Konzert mit brillantem Spiel, klarer Tongebung und beachtlichem Einfühlungsvermögen in dessen pantheistisch beseelte Natur- und Menschenwelt. Auch Chopin wäre bei ihr sicher gut aufgehoben. Ebenfalls dem Klischee der auf Virtuosität versessenen asiatischen Musikakrobaten widersprach Huijing Han. Von fast hünenhafter Gestalt, animierte sie den Flügel in Schumanns a-moll-Konzert zu leidenschaftlichem Rauschen. Wie in einem unendlichen Strom flossen die Töne auseinander hervor. Eine ungebändigte, schwer zu bändigende, in ihrer Hingabe an die Musik bewundernswerte Solistin, die dem Dirigenten ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit und Flexibilität abverlangte, so

z.B. als das „alla marcia“ im 3. Satz fast zum Geschwindmarsch mutierte und das Orchester alle Mühe hatte zu folgen. Eine selbstbewusste Interpretation, mit der sie sich hinter berühmteren Kolleginnen nicht zu verstecken braucht. Schülerhaftes war in beiden Konzerten nicht zu hören, eher schon sich ankündigende Meisterschaft.

Mit Händels „Messias“ im Dom klang die Konzertwoche aus. Wieder einmal stellte sich die Frage, ob er für ein chorsinfonisches Werk dieser Art der geeignete Ort ist. Zumal die Gesangssolisten (Alexandra Stolzenburg – Sopran, Judith Simonis – Alt, Ingo J. Jander – Tenor und Alexander Hoffmann – Bass) kaum eine Chance hatten, mit ihren Stimmen durchzudringen. Lediglich der Sopranpart war, dank einer leuchtend klaren Stimme, stets präsent. Matthias Passauer leitete den hoch motivierten, klanggewaltigen und kultivierten Brandenburger Kantatenkreis mit sicherer, befeuernder Hand. Es musizierten das Schöneberger Kammerorchester und Marc Spiess (Truhenergeln). Der Ruf nach Frieden, der in Händels Oratorium erklingt, wurde durch den nachfolgenden „Schalom“-Gesang bekräftigt.